

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 288

3. Juli 2020

Einführung: Janina Müller

SYMPHONIE EINES LEBENS

(D 1942, HANS BERTRAM)



Regisseur Hans Bertram und Harry Baur bei den Dreharbeiten (aus: *Das interessante Blatt*, 3. Juni 1942)

Symphonie eines Lebens

D 1942, Regie: Hans Bertram, Drehbuch: Hans Bertram, Kurt E Walter, Kamera: Carl Hoffmann, Erich Nitzschmann, Musik: Norbert Schultze, Musikalische Leitung: Paul von Kempen, Liedtexte: Willy Dehmel, Darsteller*innen: Harry Baur (Stephan Melchior, Kantor), Henny Porten (Maria, seine Frau), Gisela Uhlen (Gräfin Ilka Baross), Albert Florath (Bürgermeister), Harald Paulsen (Martin, Ilkas Vetter), Gustav Waldau (Graf Valentin Baross, Ilkas Onkel), Julia Serda (Gräfin Melanie Baross, Ilkas Tante), Elfriede Zach (Vreneli, Stefans Tochter), Norbert Rohringer (Stephans Sohn), Wiener Sängerknaben, Dresdner Philharmoniker unter Paul von Kempen
Produktion: Hans Bertram (Herstellungsgruppe) für Tobis-Filmkunst G.m.b.H. Berlin, Länge: 89 Minuten, Dreharbeiten: 19.02.1942 - Mai 1942, Drehorte: Umgebung von Berlin, Burgruine Dürnstein und Umgebung, Wachau, Zensur: 17.11.1942, B.57917 (Jv), Uraufführung: 21.04.1943, Berlin Marmorhaus

Kopie: Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, 35mm, 2374 Meter, 87 Minuten

Hintergrundinformationen und Berichte aus der zeitgenössischen Presse

„Vertontes Erlebnis – das will dieser Film sein und er ist es für den musikalischen Laien an jenen Stellen, in denen zwischen körperlicher Bewegung und tonlichem Rhythmus eine unbedingte, handgreifliche Parallelität besteht. [...] So findet wohl auch Stefan Melchior selbst die Musik zu der Symphonie, die sein Leben schildern soll. Der Film erzählt, wie sie uraufgeführt wird. Schildert also die Symphonie nun tatsächlich das Auf und Ab der Empfindungen des Komponisten? Und versteht das Publikum die Symphonie so? Jenes Publikum, das – im Film – den Konzertsaal füllt und den vier Sätzen lauscht? [...] Deutet also das Publikum die Musik so, obwohl der Komponist unbekannt bleibt? [...] Schwingt aber das Leben aktweise in einer Symphonie mit? Der Film will, dass es so sei. Es ist für den schaffenden Künstler, sollte es so sein, ein zeitraubender und kostspieliger Umweg zum Werk.“

Film-Kurier, April 1943, zit. in: M. Hobsch, *Film im »Dritten Reich«*, Bd. 5, 2010, S. 301

„Harry Baur (1880-1943)

Französischer Schauspieler. Eigentlich Henri-Marie Baur. Neben Raimu und Michel Simon ist Baur eines der „monstres sacrés“ des französischen Kinos der 1930er-Jahre. Für die Continental dreht er mit *L'assassinat du Père Noël* (1941) und *Péchés de jeunesse* (1941) seine beiden letzten französischen Filme. Im Anschluss fährt er nach Deutschland, um dort auf Goebbels' Wunsch hin in der Tobis-Produktion *Symphonie eines Lebens* (1943) neben Henny Porten und unter der Regie von Hans Bertram zu spielen. Als Gerüchte auftauchen, dass Baur möglicherweise Jude sei, wird er am 30. Mai 1942 gemeinsam mit seiner Frau, ebenfalls Schauspielerin, verhaftet. Zudem wird er denunziert, weil sein Sohn Cecil, der schon 1940 nach London geflohen war, sich der France Libre de Gaulles angeschlossen hat. Nachdem Goebbels *Symphonie eines Lebens* gesehen hat, schreibt er am 11. September 1942: „Hauptdarsteller Harry Bauer [sic!], dem von Paris aus vorgeworfen wird, daß er Jude sei. In diesem Film spielt er über jede Kritik erhaben. [...] Ich werde nun den Fall Bauer weiterverfolgen und dafür sorgen, daß so oder so eine Entscheidung fällt. Es wäre mir sehr lieb, wenn damit der Film gerettet werden könnte, denn die jüdische Abstammung ist keineswegs erwiesen. Ich glaube auch nicht daran. Hier werden wohl unsere Pariser Dienststellen päpstlicher gewesen sein als der Papst.“ [Elke Fröhlich (Hg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. Teil II: *Diktate 1941–1945*. Band 5: *Juli-September 1942*. München 1995, S. 481.] Am 19. September 1942 wird Harry Baur mit seiner Frau entlassen, am 8. April 1943 stirbt er an den gesundheitlichen Folgen der Haft. Seine Frau Rika (eigentlich Rebecca Behar) Radifé, deren jüdische Abstammung als gesichert gilt, wie es im 29-seitigen Abschlussbericht zum „Fall Baur“ heißt, bleibt danach aber unbehelligt.“

Ralph Eue, Frederik Lang: Kleines Who's Who der Continental. In: Dies. (Red.): *Schillernd grau. Continental. Eine deutsche Filmproduktion im besetzten Frankreich 1941-1944*. Wien 2017, S. 61

Unser Berichterstatter meldet heute:

... da sah er sie zum ersten Male

Wachauer Frühling, Musik und eine große Liebe — In Dürnstein entsteht die „Symphonie eines Lebens“

Frühling in der Wachau! Was sieht man nicht alles bei diesen Worten! Mattblauen Himmel, der sich über Berg, Tal und Fluß wölbt, schwerbehängene Blütenzweige, schneeweiß und rosa, die sich sanfte im Winde wiegen und rundherum Berge, auf deren Gipfeln Ruinen thronen, die umwoben von grünenden, blühenden Sträuchern zu wahren Märchenschlössern wurden.

Langsam gehen wir durch das alte Tor des Städtchens Dürnstein, bleiben aber gleich wie angewurzelt stehen. Ist denn hier die Zeit zurückgedreht? Alle, die uns begegnen, tragen ja die Tracht der Jahrhundertwende? Doch bald ist des Rätsels Lösung gefunden. Dürnstein hat sich in ein Filmatelier verwandelt und alles, was nur Beine hat, Mann, Frau, Kind und Tier, muß mit dabei sein, wenn die Kamera mit ihrem schönheitsdurstigen Auge die Köstlichkeiten donauländischer Landschaft einfängt, in der der Film „Symphonie eines Lebens“ spielt.

Pst! Doch jetzt heißt es ganz stille sein. Muß doch die gute Laune des Beleuchters da droben, der seinen größten Scheinwerfer angedreht hat, ausgenüßt werden! Und schon surrt die Kamera, ein buntes, farbenprächtiges Bild wird festgehalten. Herzliches Gelächter hebt sich aus der Menschenmenge empor. Nun wollen Sie doch sicher auch gerne wissen, warum es die da alle gar so schüttelt?! Ein fettes, 200 Kilogramm schweres Schwein hat es zuwege gebracht. Es trug die Schuld, daß die Reisekutsche aus Wien mit dem Gefährt des Dorfantors, der eben mit Frau und Kindern durch das Dorf fährt, zusammenstößt. Das Schwein hat auch die dicke Tante aus dem Reisewagen herausgelockt, ohne daß sie wußte, daß ihr Kleid an der Rückseite aufgeplatzt war und ... Na, ist das nicht wirklich zum Lachen? Und doch leimt aus dieser heiteren Szene eine tiefe, ernste Leidenschaft auf. Noch lacht die junge, schöne Komtesse Ilka, die eben den Wagen verlassen will, aus vollem Halse. Doch plötzlich, als hätten zwei Augen sie angezogen, wendet sie den Kopf und wird ernst. Sie sieht in das Gesicht Stephan Melchior und da sieht er sie zum erstenmal. Dieser Augenblick entzündet in zwei Menschen den gleichen Funken.

Rührendes Wiedersehen

In einer fargen Drehpause lernen wir sie alle näher kennen. Harry Baur, der unmittelbar aus Frankreich kam, um hier seinen ersten deutschen Film zu spielen. Jeder Blick, jede Handbewegung offenbart uns den einmaligen, tief beeindruckenden Künstler, dem allein eine derartige Rolle, in der nur achtzehn Sätze gesprochen werden, anvertraut werden konnte. Da plaudern wir auch mit Gisela Hlén, deren Weg Schritt für Schritt nach oben führt und — mit Henny Porten! Diese Frau, die gerade für uns Wiener zu einem Begriff echten warmherzigen Frauentums geworden ist, die uns oftmals zu Tränen rührt und mit ebenderselben Echtheit einen Lacherfolg feierte, beglückt durch ihre Gegenwart ganz besonders. Wie schade, daß Sie

sie nicht selber sehen konnten! Daß Sie nicht spürten, so wie wir, die Ursprünglichkeit ihres Wesens, die Natürlichkeit, mit der sie, jung geblieben im Herzen und in der Seele, die Schönheit des strahlenden Tages und ihre neue Rolle genießt. Lebendig erzählt sie: „Mit Dürnstein habe ich ja ein ergreifendes Wiedersehen gefeiert. Vor genau achtzehn Jahren habe ich hier einen Film gemacht und Sie glauben gar nicht,



Henny Porten und Norbert Rohringer

Lobis - Dits

wie sich alle Leute noch an mich erinnern konnten. Ein kleines Kind, daß ich damals in meinen Armen gehalten hab', hat man mir jetzt wieder vorgestellt. Ein großer Bub ist das geworden!“ Ja, so ist Henny Porten, schon plaudert sie wieder weiter. „Uebrigens, dieses Stadterl hat sich gar nicht verändert. Es schläft wirklich einen Dornröschenschlaf, das Jahrzehnt ist ganz spurlos daran vorübergegangen. Meine herrliche Rolle als Gattin von Stephan Melchior spiel ich da natürlich besonders gern. Na, und meine zwei Kinder, die wären nichts?“ lacht sie strahlend und zeigt auf den herzerfrischenden Wiener Buben Norbert Rohringer und die kleine Elfi, die alle beide an ihr hängen, als wäre sie die richtige Mutter. Doch jetzt meldet sich Hans Bertram, der Spielleiter dieser „Symphonie eines Lebens“ wieder, in der die Musik die Hauptrolle spielt und das Wort zurücktritt. Er ruft seine Schäflein, denn bald soll das Werk vollendet sein, und da muß jedes Sonnenscheinchen ausgenüßt werden!

Emmi Grobauer.

Von Ruinen und Scheinwerfern / and von einem Schweinchen, das nicht mehr filmen hat gewollt

In Dürnstein in der Wachau werden die Außenaufnahmen zu dem Tobis-Film „Symphonie eines Lebens“ gedreht. Hauptdarsteller sind Henny Porten, Harry Baur, Gisela Uhlen.

Braun, verwittert, mit hohlen Fensteraugen, drohend, ein düsteres Mahnmal an den Verfall alles Irdischen, ragen die Ruinen Dürnsteins in die Landschaft. Ueber ihnen ziehen flüchtige Wolken, unter ihnen fließt in jahrtausendealtem Gleichmaß der Strom, um sie herum aber ist über Nacht — ein lebendig gewordener Gegensatz zu ihrer steinernen Zeugnenschaft — buntes Leben und Treiben entstanden. Wachauer Goldhauben blitzen über farbenfrohen, bunten Dirndlkleidern, malerisch lagern Frauen, Mädchen und Kinder auf Felsen, Stiegen, Mauern und Gestein; dazwischen bewegen sich in schwarzer, ernster Tracht, breitkrempige schwarze Hüte auf den Köpfen, die Bauern, und über die Ruinen klettern, als Dorfbuben gekleidet, die Sängerknaben, sind übermütig im Spiel und spielen mit Ernst die ihnen zugedachten Rollen. Ringsherum aber hat sich die Technik des Films breitgemacht: Kabel wurden heraufgelegt, Kameras werden auf mitgebrachten Schienen fahrbar gemacht, Scheinwerfer wandern von einem Winkel dieser romantischen Welt zum andern, um ihn tüchtig auszuleuchten. Riesenblenden aus Silber und Gold werden da und dort aufgestellt, um Licht zu reflektieren und es auch in den Hintergrund der Gestalten zu bringen, die mit natürlicher und künstlicher Sonne, mit elektrischem Licht und optischen Linsen, mit eigenem Erleben und nach Anweisungen des Spielleiters Bertram die Symphonie eines Lebens formen. Wieviel Technik und Vorbereitung doch dazu gehört, um ein bißchen Liebe und Leid für die Leinwand hervorzu-bringen! Das Leben macht sich's einfacher.

Die Sonne will nicht recht hervor, die Scheinwerfer allein genügen aber nicht, Licht in diese Ruinen zu bringen, und so steht die Szene, und in dieser Pause erzählt man sich Geschichten. Zum Beispiel die Geschichte von dem Schweinchen Yolantha — großartiger Name für 250 kg Schweinefleisch —, das eigens hierher mitgebracht wurde, um einen Zusammenstoß zwischen einem noblen Reisewagen und einem gewöhnlichen Landauer herbeizuführen. Dieses Schweinchen hatte aber so gar kein Verständnis für die tiefere Bedeutung seiner Rolle. Es wollte nicht, wie die Filmleute sagen, ins Bild, war es aber im Bild, dann wollte es nicht darinnen bleiben, wollte es aber nun sogar einmal darinnen verweilen, dann wollte es unter gar keinen Umständen den Zusammenstoß verursachen, denn es fühlt scheinbar edlere Gefühle für den Menschen als dieser für Yolantha, besonders, wenn sie schon so schwer und so fett ist. Außerdem wurde es aber während dieser ganzen romantischen Szene von den Mitspielern, den Statisten und von den Zuschauern durch sehr prosaische Zurufe an seiner inneren Sammlung gestört. Wer sollte da filmen können! Und so rannte

es grunzend einmal gegen die Kamera, ein andres Mal gegen die Scheinwerfer, ein drittes Mal flüchtete es zu Henny Porten und sah, um Rat und Hilfe bittend, zu ihr auf. Das ging drei Tage so. Am vierten Tag legte sich Yolantha hin und wollte nicht mehr. Sie verweigerte die Nahrungsaufnahme und jede Bewegung. Der Spielleiter sagte: „Yolantha ist nervös und braucht Erholung und Ruhe.“

Henny Porten sitzt auf einem Felsen, die kaum vierjährige Elfi, ihr Filmkind im Schoß. Ah was, jetzt ist keine Aufnahme, und man kann ohne Technik und Kamera einmal zärtlich und herzlich sein. Da läuft in Dürnstein noch ein andres Filmkind von ihr herum, das beim kürzlichen Wiedersehen mit ihr recht verlegen war. Vor achtzehn Jahren hatte sie hier gefilmt. Einen Säugling hielt sie an der Brust, und wenn gerade nicht Aufnahme war, herzte und küßte sie den Buben so wie jetzt die kleine Elfi. Und nun, da sie ankam, um hier wieder zu filmen, wurde ihr der Säugling von damals vorgestellt: ein baumlanger Wachauer Bursch, der ihr verlegen ins Gesicht sah. „Zum Glück“, sagt sie, und aus ihren großen, noch immer wundervollen Augen springen ein paar übermütige Teufelchen in die Welt, „erinnert er sich aus eigenem nicht mehr daran, wie ich ihn damals an der Brust hielt...“

Da stimmen die Sängerknaben ein Lied an. Vielleicht lockt es die Sonne aus den Wolken hervor und in die Ruinen hinein. Harry Baur, Frankreichs größter Filmschauspieler, eine Gestalt, die man, trifft man sie in der Landschaft oder auf der Straße, unwillkürlich grüßt, auch wenn man nicht weiß, wer sich dahinter verbirgt, steigt von seinem Felsensitz herunter, um sie zu dirigieren. Welch ein Kontrast zwischen diesem leiddurchfurchten Gesicht des Alten und den hellen, glatten Gesichtern der Buben. Herrgott, wie einem das Leben doch herrichten kann.

Schön wie die Baublüte in der Wachau geht, nein schreitet Gisela Uhlen über die Szene. Sie wird auf einen Felsen postiert, steht einsam im Raum. Jugend und Frühling, umflattern sie, Henny Porten ruft ihr ein Scherzwort zu, der Spielleiter befiehlt ihr, auf dem Felsvorsprung stehen zu bleiben, bis die Sonne kommt, auch wenn es darüber Abend werden sollte.

...Und das Warten auf die Sonne geht weiter. Der dunkle Föhrenwald, der sich die Hänge hinaufzieht, der blanke Fels, der dort drüben jäh niederbricht, die bröckelnde Mauer der alten Ruinen, der grünende Busch, der blühende Baum dort oben auf der einsamen Höhe, die wandernde Wolke, sie haben Zeit, die Symphonie ihres und unsres Lebens zu formen. Nur wir Schauspieler werden manchmal ungeduldig. Aber es nützt uns nichts. Wir sollten beim Film in die Schule gehen, um das Warten auf die Sonne zu lernen.

Neues Wiener Tageblatt, 14. Mai 1942

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Juli 2020,
Redaktion: Janina Müller. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de